

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 35 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 65 Pf. incl. Bestellgeld.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpusszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 988

Ahrensburg, Sonnabend, den 5. September 1885

8. Jahrgang.

Illustriertes Sonntags-Blatt.

Bestellungen auf die „Stormarnsche Zeitung“ für den Monat September werden von den Postanstalten zum Preise von 55 Pfg., von der Expedition zum Preise von 45 Pfg. noch fortwährend entgegen genommen.

Aus der Provinz.

Ahrensburg, Schöffengericht, Sitzung vom 3. September.
Schöffen: Siebel, Hummelsbüttel und F. Neders-Tangstedt. Die Ehefrau Kloth, geb. Müller, z. Z. in Stapelsfeld, früher in Meiendorf wohnhaft, ist angeklagt wegen Betruges. Nach der Anklage kaufte der Ehemann Kloth von dem Malter Looff in Wandsbek ein in Meiendorf gelegenes Grundstück und soll sich die Angeklagte des Betruges dadurch schuldig gemacht haben, daß sie von der in dem fraglichen Hause wohnende Wittve Körper am 10. April d. J. 24 Mk. Miete einzog, ehe das Grundstück ihr Eigenthum geworden war. Die Angeklagte will sich als Eigentümerin betrachten, bezw. nicht in betrügerischer Absicht gehandelt haben. Nach durchgehender Sache spricht der Amtsanwalt seine Ansicht dahin aus, daß die Angeklagte nicht in betrügerischer Absicht gehandelt habe und beantragt Freisprechung. Das Gericht erkennt diesem Antrage gemäß. — Eine Privatklage des Knechtes Siegfried gegen den Hofbesitzer Wittke-Langenbarm wegen Beleidigung, wird durch die Bemühungen des vorstehenden Richters dadurch erledigt, daß der Beschuldigte dem Kläger den noch ausstehenden Lohn auszahlt und dieser seine Klage zurück-

nimmt. — Gegen den Dienstknecht Finne gen. Müller soll abermals wegen Betrugs verhandelt werden. Da der Angeklagte trotz erhaltener Vorladung nicht erschienen ist, wird seine Verhaftung beschlossen und neuer Termin zur Verhandlung der Anklage auf den 1. Oktober d. J. anberaumt.

— Eine überaus drastische Scene würdig in den „Fliegenden Blättern“ verewigt zu werden, da sie nur durch den Stiff des Künstlers zu voller Wirkung gelangen kann, ereignete sich hier vor einiger Zeit. An der Chaussee-Brücke bei der Au standen ein Landmann aus einem benachbarten Dorfe und sein ca. 12-jähriger Sohn und schauten, breit auf das Geländer gelehnt, hinab. Frei schwebte im Munde des Vaters die dampfende Pfeife über der Tiefe und in verständiger Besorgniß mahnt der Sohn: „Vadder, lat Din Piep nich in't Wader fall'n.“ Zu einem bedächtig langgezogenen „Me-e-e“ öffnet sein Erzeuger den Mund und — Plumps! liegt die Pfeife im Wasser!

Altona, 1. September. Als vorgestern einer der Staatsanwälte sein Bureau im Justizgebäude betrat, fand er, wie die „Bürgerzeitung“ berichtet, dasselbe in grünllicher, nicht wiederzugebender Weise verunreinigt. Sein Varet und Alken, die auf dem Tische lagen, waren auf das Gräulichste beschmutzt, desgleichen war die Dinte unbrauchbar gemacht worden. Vermuthlich dürften Gefangene, die mit dem Reinigen der Zimmer betraut waren, die ekelhafte That begangen haben.

— Eine „anständige“ Belohnung erhielt ein Zigarrenarbeiter in Otteisen, welcher zwei von einer Weide abhanden gekommene Pferde wieder ermittelte, die einem Landmann in Otteisen gehörten, welcher eine anständige Belohnung für die Wiederbringung der Thiere ausgesetzt

hatte. Der Zigarrenarbeiter hatte die beiden einjährigen, sehrwerthvollen Pferde auf einer Weide am Reitweg angetroffen und dem Landmann zugestellt, der dem Wiederbringer die anständige Belohnung mit „Einer Mark“ zahlte.

Burg a. Fehm., 1. September. In der Nacht vom Sonntag auf Montag ist in Wisdorf der Knecht Kneess, welcher in Vadersdorf dient, ohne Veranlassung von dem Schweden Ohlson hinterrücks überfallen und durch einen Messerhieb in den Hals getödtet. Der Arbeiter Brül, welcher den Kneess begleitete, wurde durch einen Stich in den Rücken auch recht erheblich verletzt, so daß nach ärztlichem Gutachten an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der Mörder Ohlson, welcher davonlief, wie er Leute kommen hörte, wurde jedoch eingeholt und zur Haft gebracht.

Kleine Mittheilungen. Das Rittergut Schwartau im Kreise Lauenburg, Eigenthum des Freiherrn Wilhelm von Hammerstein, Reichstags- und Landtags-Abgeordneter und Chefredakteur der „Kreuz-Ztg.“, soll am 23. September d. J. im Wege der Zwangsversteigerung öffentlich meistbietend verkauft werden. Das Grundstück ist mit 16,138.35 Mk. Reinertrag und einer Fläche von 2012.08 Hektar zur Grundsteuer, mit 2118 Mk. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. — Seit Montag steht die große Moorfläche zwischen Bondelum und Hornburg bei Sollbrück in Flammen. Das Feuer, welches an Dimensionen schrecklich zunimmt, ist vermuthlich durch Auswerfen von Kohlen bei der Eisenbahn entstanden, und dürfte demselben nur durch Aufwerfen von Gruben Einhalt gethan werden können. Wie von Augenzeugen berichtet wird, ist das Moor bis auf eine Tiefe von ca. 4 bis 6 Fuß ausgebrannt. Auch wüthet gegenwärtig

ein großer Moorbrand bei Jerrestöi, Kreis Flensburg. — Bei Gericht anhängig gemacht ist nunmehr in Wirklichkeit die zwischen einem Privatier und einem Eisenbahnangestellten in Bahrenseld schwebende Streitfache, nach welcher Ersterer dem Angestellten versprochen haben soll, ihm bei der Geburt des zwölften Kindes eins seiner Häuser zu schenken. Das „Zwölfte“ ist kürzlich geboren und behauptet der Privatier nunmehr, kein bindendes Versprechen gegeben zu haben. Auf den Ausgang dieses wohl einzig dastehenden Prozesses ist man allgemein gespannt.

Aus Mecklenburg, 1. September, wird den „S. N.“ geschrieben: Die zunehmende Gefährlichkeit der Gewitter und die immer häufigeren Feuersbrünste durch zündende Blizstrahle, auch in Mecklenburg, sind während dieses Sommers festgestellt worden und haben vielfach die größte Aufmerksamkeit erregt. Es sind auf dem flachen Lande im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin in den 3 Monaten Juni, Juli und August, an 54 größere Feuer in Gebäuden, darunter mehrere Feuersbrünste, welche ganze große Gehöfte in Asche legten, angemeldet worden. Von diesen Feuern sind 27, soweit amtlich konstatiert werden konnte, durch einschlagende Blize entstanden. Der Bliz tödtete ober verwundete lebensgefährlich außerdem an 12—14 Menschen und eine weit größere Zahl von Pferden, Rindvieh und Schafen bei der Arbeit im Freien oder auf der Weide und schlug außerdem noch häufig in Bäume, Mieten und Hecken ein. Man hat beobachtet, daß seit einigen Jahren die Zahl der Feuer durch zündende Blize stets im Steigen begriffen ist, aber noch niemals die gleiche Höhe als in diesem Sommer erreicht hat. Besonders die Seeküsten und einige Flußniederungen sind vorzugs-

Die Lieblingskinder.

Novelle 9
von M. Gerbrandt.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Alexander wird doch hoffentlich einmal zurückkommen,“ sagte Alphons weiter, „und wenn ich mir auf irgend eine andere Art zu helfen weiß, wäre ich ein Narr, wenn ich mich vorzeitig ins Ehejoch spannte. Also Aurelie von Salwig wegen werde ich vorläufig meiner Lebenswürdigkeit noch keine Schranken anlegen. — Doch nun will ich mich empfehlen, ehe Du Deinen Mund aufthust und anhebst, eine Deiner bekannten Moralpredigten über meine Verschwendung zu reden.“

Einige Zeit nachdem Alphons das Zimmer verlassen, trat Frieda ein und legte auf Arthurs Schreibtisch einen Brief, der eben für ihn abgegeben worden war. Sie hatte sich sichtlich bemüht, eine ruhige Miene anzunehmen, aber als jetzt Arthur seine schönen ernsten Augen mit sanftem Vorwurf zu ihr erhob, schlug eine läche Röthe über ihr Gesicht, und sie versuchte, sich hastig abzuwenden. Arthur legte seine Hand auf die ihre, die noch auf dem Schreibtisch ruhte. „Lieberes Fräulein, wollen Sie mir

erlauben, als der Bruder Valerians, für die Sie immer so viel Liebe und Zutrauen zeigten, Ihnen ein paar Worte zu sagen? — Ich verkenne nicht, mein Fräulein, daß Ihre Stellung hier im Hause eine recht schwierige ist; aber nicht wahr, Sie lassen sich dadurch wie durch sonstige Einflüsse nicht verleiten, sich einem Irrthume in Bezug auf meinen Bruder hinzugeben, den Sie früher oder später schmerzlich bereuen würden?“

Frieda sah ihn mit einem langen Blicke an, der ihm ins Herz schnitt und sagte nur kaum hörbar:

„Auch das noch!“ wandte sich und ging zur Thür. Hier aber überfiel sie ein so heftiges Schluchzen, daß sie, das Antlitz verhüllend, sich wankend an einen Sessel lehnen mußte.

Arthur stand verwirrt dabei, wußte nicht, was er davon halten sollte, und bereute schließlich bitter, was er angerichtet. Aber es dauerte lange, ehe er durch Bitten und Fragen Frieda zur Antwort bewegen konnte.

„Wenn ich nur einen Menschen gehabt hätte, den ich um Beistand hätte bitten können,“ klagte sie endlich, von Thränen oft unterbrochen. „Fräulein Valerie — Frau Bergen kommt so selten her — ich wollte mich schon an Sie wenden, aber ich dachte — Sie haben ohnehin so viel Sorgen — und ich schämte mich auch, Ihnen das zu sagen.“

— Die gnädige Frau aber sah neulich zu, wie Herr Alphons mich — wie er zubringlich gegen mich war, und sie — ach Gott!“ — Frieda stützte laut aufschluchzend die Stirn an die Sessellehne — „sie lächelte dazu!“

Arthur sah starr und finster vor sich hin. Die Röthe der Scham war brennend in seine Wangen gestiegen. Und wie oft schon hatte er dies demüthigende Gefühl gehabt, wenn Fremde von seinen Angehörigen sprachen!

„Verzeihen Sie mir!“ rief er endlich mit Verzweiflung, indem er ihre Hand ergriff. — „Sie sollen Ihrer Leiden in diesem Hause bald überbolen sein. Erschrecken Sie nicht, es wird ohne Sklat, ohne Nachtheil und ohne Unannehmlichkeit für Sie geschehen. — Ich will mit meiner Schwester Valerie sprechen, und Valerie wird Mama bitten, daß Sie in ihr Haus kommen. Ist Ihnen das recht?“

Friedas Augen strahlten plötzlich vor Freude, obgleich die Thränen noch an ihren Wimpern hingen.

„Dann wäre der größte Wunsch meines Lebens erfüllt!“ rief sie begeistert. „Wie soll ich Ihnen danken, ich —“

Sie senkte abbrechend plötzlich den Blick vor dem seinen, erwiderte kaum seinen Händedruck und eilte in lieblicher Verwirrung hinaus.

10. Kapitel.

Der Frühling, der lang ersehnte, der Segen bringende, war gekommen.

Valerie blickte düster und wehmüthig in die blühende Natur hinaus. Sie wußte sich noch sehr wohl der Zeit zu erinnern, wo sie aus dem neu erwachten Leben ringsum fast unwillkürlich den Trost gezogen:

„Nun, armes Herz, vergiß die Dual, nun muß sich alles, alles wenden!“

Ach, wie weit, wie weit lagen jene Mädchenträume jetzt hinter ihr! Wie lange hatte sie schon durch ihre Ansprüche auf Jugendfreunden den quittrenden Strich gezogen! Und doch hatte sie von diesem Lenz eine Verbesserung gehofft! Eine Verbesserung in dem Gesundheitszustande ihres Gatten, dessen Befinden ja immer der Thermometer ihrer Ruhe war. — Aber nicht immer verhilft der Frühling der erlöschenden Lebensflamme zu neuem Glanz, oft tödtet er die allzu schwache ganz.

Bergen fühlte sich namentlich heute sehr schlecht. — Er hatte Valerie wohl zehnmal rufen lassen und zehnmal mit der Bemerkung, daß sie ihm nicht helfen könne, wieder fortgeschickt. Gegen Abend ließ er sie nochmals zu sich entbieten. Sie erschrak fast, als sie ihn im düstern Licht der Nachtlampe wieder sah. Er kam ihr sehr verändert vor. — Die Augen

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

weise gefährdet. Eine verhältnismäßig sehr große Zahl ländlicher Gebäude ist ferner in diesem Sommer erwiesenermaßen durch Selbstentzündung von Heu und besonders von Kleeheu, wenn dies nicht mit der größten Vorsicht, daß es ganz vollkommen trocken vor dem Einfahren war, eingefahren wurde, entstanden. Gerade die außerordentlich reiche Kleeheu-Ernte, welche Mecklenburg in diesem Sommer hatte, vermehrte die Zahl der auf solche Weise entstandenen Feuer. Da das Kleeheu vorzugsweise gerne der bequemen Fütterung wegen in die Viehställe eingefahren wird, so verbrannten insbesondere viele derartige Gebäude, wobei Hunderte von Hauptern Rindvieh mit ihr Leben einbüßten.

Deutsches Reich.

Der Bundesrath wird in etwa 14 Tagen wieder zusammentreten, als seine nächste Beschäftigung werden Unfallversicherung und Börsensteuergesetz genannt. Zeitungsnachrichten, welche schon über den Termin der Einberufung des Reichstages näheres melden, entbehren der Begründung. Ein Entwurf eines Gesetzes, betr. die Unfallversicherung der Seelente, soll bereits im Reichsamt des Innern ausgearbeitet sein.

In Bezug auf die spanischen Ansprüche bezüglich der Karolineninseln wird der „Nat.-Ztg.“ geschrieben, daß Spanien auch bei England versucht habe, seine bekannte Stellung geltend zu machen. Es soll indessen auch von London aus betont worden sein, daß die englische Regierung unerrückt an dem vor 10 Jahren in Uebereinstimmung mit Deutschland eingenommenen Standpunkt festhalte, wonach die Ansprüche Spaniens zurückgewiesen wurden.

Der junge hannoversche Graf Grote, welcher i. J. die Erklärung zu Gunsten des Herzogs von Cumberland mit unterzeichnete und der im deutschen Heere die Stellung eines Reserveoffiziers bekleidete, ist durch vom Kaiser bestätigten Spruch des Kriegsgerichts zu 1 Jahr 1 Monat Festungshaft und Entlassung aus dem Dienste verurtheilt worden.

Ein Parteitag der norddeutschen demokratischen Partei findet am Sonntag, den 13. September d. J., im Konventgarten in Hamburg statt. Auf demselben soll die Berathung und Beschlußfassung über das Programm und Organisationsstatut, sowie die Konstituierung der Partei stattfinden. — Diese neue Partei hat sich bekanntlich nicht mit der ihr nahe stehenden süddeutschen Volkspartei einigen können, sie wirft der letzteren vor, daß sie noch zu sehr an den Hochschöhen der Freisinnigen hänge. Wieviel Glück die neuen norddeutschen Demokraten haben werden, bleibt abzuwarten, namentlich darf man

darauf gespannt sein, wie viel Anhang sie sich in der Republik Hamburg erobert.

Im „Abingauer Hof“ zu Bockenheim hielt am Montag Abend Herr Reichstagsgeordneter Frohne eine Vortrag über „Deutschlands Beruf in der Dekonomie der weltgeschichtlichen Entwicklung.“ Die „Nat.-Ztg.“ berichtet darüber: Fichte und Lassalle folgend, verdammt er die „Allerweltshufelei“; nur das sei die wahre Demokratie, die auf dem Boden des Vaterlands und der Vaterlandsliebe wurzle. Jede Nation habe, ihrem Volksgeiste gemäß, ihren eigenen Beruf; derjenige Deutschlands sei, ein Musterreich der vollendeten Freiheit herzustellen. Die von Lassalle ausgegangene spezifisch deutsche Bewegung nach diesem Ziele hin dürfe aber nur in dem Sinne ihres Urhebers fortgesetzt werden, wenn sie nicht ausarten in das wirre Gebahren des Anarchismus, jenes sogenannten Individualismus, der keine Prinzipien mehr kennt, sondern nur noch die Befriedigung niedriger persönlicher Leidenschaften. Die zahlreiche Versammlung nahm den Vortrag mit Beifall auf.

Die diesjährige überseeische Auswanderung aus dem Deutschen Reich über deutsche Häfen und Antwerpen hat im Juli 6815 und in dem sieben Monaten Januar—Juli 72160 Personen betragen; in den entsprechenden Zeitabschnitten des Vorjahrs 10 500 bezw. 100 801.

Ausland.

Dänemark. Die Regierung sucht durch energisches Vorgehen gegen die Führer der Linken ihren Platz zu behaupten und so haben sich in der kurzen Zeit des Provisoriums, seit der Reichstag nach Hause geschickt und das provisorische Finanzgesetz erlassen wurde, eine Anzahl politischer Prozesse entwickelt, die gegenwärtig auf 46 beziffert werden. Der Abgeordnete und abgesetzte Lehrer Mann wurde zu 3 Monat Gefängniß verurtheilt, gegen den Präsidenten des Folketings, Berg, schwebt eine Anklage wegen eines Angriffs auf den Polizeimeister von Høstebro und der Hauptleiter der radikalen Blattes „Politiken“, Hörup, steht vor einer Anklage wegen Majestätsbeleidigung. Man darf gespannt darauf sein, ob die Radikalen es noch bis zu der als Universalmittel empfohlenen allgemeinen Steuerverweigerung bringen werden.

Frankreich. In Marseille, in Toulon hält sich die Cholera noch immer auf annähernd gleicher Höhe. In Marseille starben am Dienstag 25, in Toulon am Montag 22 Personen an der Cholera. Ein französisches Transportschiff passirte am 23. August Singapore, mit 40 Cholerafranken an Bord, von denen 10 auf der Reise gestorben sind. Der Gouverneur von Singapore verweigerte die nachgesuchte Erlaubniß zur Landung der Cholerafranken. Aus Toulon sollen wegen der Cholera 25 000 Personen geflüchtet sein.

Großbritannien. Das neue Jungfrauenstrafgesetz wird ziemlich streng gehandhabt. So wurde am vorigen Dienstag ein Zimmermann Namens John Corter, der ein 13jähriges Mädchen gegen ihren Willen geküßt hatte, in Southwark zu 5 Jhd. Sterl. Geldbuße verurtheilt; zwei schon im reiferen Alter stehende Männer, darunter ein französischer Schiffskapitän Namens Dupont, die Umgang mit 13-jährigen Mädchen gepflogen, wurden zu je zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt. Ein Apotheker Namens Coultbert, der ein 14-jähriges Mädchen Namens Beatrice Weatherley in Fetter Lane in seinen Laden gelockt und verführt hatte, wurde am Sonnabend in der Guildhall vor die Assisen verwiesen, und in Liverpool und Leeds sind augenblicklich wegen Skuppelei verschiedene Personen in Haft, denen früher höchst wahrscheinlich nichts angehan sein würde. Während insofern das neue Gesetz den Küstlingen gegenüber also eine heilsame Wirkung zu üben geeignet ist, giebt es doch auch nicht selten zu falschen, auf Erpressungen hinauslaufenden Anklagen Anlaß, und sind neuerdings verschiedene Fälle vorgekommen, in denen die Anschuld der Angeklagten völlig erwiesen wurde, so daß die Richter in der Führung der Untersuchung die größte Vorsicht anzuwenden haben.

Bei Hofe herrschen Zwistigkeiten, die, hervorgerufen durch die Heirath der Prinzessin Beatrice mit Prinz Heinrich von Battenberg, noch immer kein Ende nehmen wollen. Der Prinz von Wales will seinen Schwager nicht als ebenbürtig anerkennen und hält die Königin nicht für berechtigt, irgend Jemand zur „königlichen Hofe“ zu erheben, was sie in Bezug auf ihren jüngsten Schwiegersohn gethan. Prinz Louis von Battenberg, dem, als er seiner Zeit um die Hand der Prinzessin Beatrice angehalten, erwidert war, daß die Monarchie nur einen Prinzen aus königlichem Hause die Hand ihrer Lieblingsstochter geben würde, fühlt sich durch die Bevorzugung seines jüngeren Bruders beleidigt und will England verlassen. Die Königin ist ärgerlich über diese Zerwürfnisse, sowie darüber, weil der Prinz und die Prinzessin von Wales ihre älteste Tochter mit dem zweiten Sohne des Königs von Schweden vermählen wollen, weil sie es liebt, in solchen Dingen selbst die Initiative zu ergreifen. Hauptsächlich bereitet ihr jedoch Prinz Eduard von Wales, oder wie er eigentlich, heißt Prinz Albert Viktor große Sorgen, denn er will durchaus seine Kousine, die Tochter des Herzogs von Teck heirathen. Es sind nicht so sehr Standesrückfichten — die junge Dame ist

ebenbürtig — weshalb eine solche Verbindung mit ungünstigen Augen betrachtet wird, sondern die finanzielle Lage der herzoglichen Familie ist es, die Bedenken einflößt. Der Herr Herzog, welcher damals den hohen, militärischen Rang als Lieutenant in der österreichischen Armee bekleidete, ehelichte die Prinzessin Marie von Cambridge, der das Parlament eine jährliche Apanage von 5000 Pf. (100 000 Mk.) aussetzte. Hinzu fügte die Familie den gleichen Betrag, doch diese Summe genügte bei Weitem nicht für die Ansprüche des ehemaligen Sekondeleutnants. Er glaubte als Mitglied des regierenden Hauses seinen Neigungen keinen Zügel auferlegen zu müssen und lebte in einer Weise, als ob ihm das gesammte Einkommen der Monarchie zu Gebote stände. Nachdem seinen Schulden mehrere Male bezahlt, verloren seine hohen Verwandten endlich die Geduld, sie erklärten nichts mehr geben zu wollen, so daß es schließlich vor ca. 2 Jahren zu einem „Schuldenhalber notwendigen Verkauf“ des herzoglichen Mobilars in öffentlicher Auktion kam. Seitdem lebt die Familie in Florenz; in England schwebt man jedoch noch fortwährend in Angst, daß sie, des italienischen Exziles müde, ihre Schritte wieder heimwärts lenken und den Verwandten neue Unannehmlichkeiten bereiten möge. Daß solch ein Schwiegervater für den zukünftigen König von England nicht gerade sehr wünschenswerth sei, liegt auf der Hand.

Spanien. Während unter dem Drucke der Regierungsveränderung in Madrid das „Karolinenfieber“ erheblich nachgelassen hat, herrscht dasselbe in den Provinzen noch in voller Heftigkeit. In Barcelona, Saragossa, Sevilla, Valencia u. a. v. haben deutschdeutsche Kundgebungen stattgefunden, welche theilweise zu Zusammenstößen mit der Polizei führten. Wie der „Nat.-Ztg.“ berichtet wird, sind die Gemüther furchtbar erregt, die Blätter fordern kurzweg die bedingungslose Herausgabe der Karolinen oder den Krieg! In Vigo wurde eine deutsche Fahne heruntergerissen und zu Boden geworfen. Großen Schaden dürfte durch diesen Zwischenfall der deutsche Export erleiden, da, wie berichtet wird, die spanischen Auftraggeber ihre Bestellungen auf deutsche Waaren in bedeutendem Umfange zurücknehmen. Das Schreiben, mit welchem General Salamanca den preussischen Orden zurückgeschickte, ist datirt Madrid, 19. August, gerichtet an den Kronprinzen und lautet wie folgt: „Das Großkreuz des Rothen Adler-Ordens, welches die Regierung Deutschlands mit auf Euer Hoheit Vorschlag verliehen hat, ist das einzige unter denen, die ich besitze, welches nicht im Kriege erworbenen Ehren oder besonderen meinem Vaterlande geleisteten Diensten entspricht. Trotz-

Kreisarchiv Stormarn V 6

B.I.G.

M

C

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

glänzend, so brennend, die Züge stachen so scharf ab.

Leise zusammenschauernd ergriff sie seine Rechte.

Er hielt ihre Hand fest und richtete sich mühsam daran empor.

„Valerie,“ begann er stöckend und schwer athmend — „ich wollte — längst eine Frage an Dich richten. Ich schob es heute noch immer auf — aber ich fühle jetzt, es wird Zeit, wenn ich noch sprechen will. — Sage aufrichtig, aber vergiß nicht, daß ich vielleicht bald vor dem Allwissenden stehe! — Bist Du mir untreu gewesen oder nicht?“

Ihre Blicke sprühten auf. — Aber gewaltig drängte sie ihre Empörung zurück.

„Warum fragst Du jetzt so — Georg?“ — sprach sie traurig. „Habe ich Dir jemals durch irgend eine Handlung Grund zu solchem tränkenden Verdacht gegeben?“

„Durch Handlungen — nein! — Aber man kann auch untreu sein mit Worten — mit Blicken, Gedanken — verstehst Du? — Mit Worten, mit Gedanken!“

Er forschte so eindringlich, als würde es ihm zur Beruhigung reichen, wenn sie eine Schuld zugestand.

„Du warst sehr jung, als ich Dich heirathete — junge Frauen haben ihre Herzensbedürfnisse — also sei offen!“

Diese Erinnerung an die schrecklichen Stunden, die ihrer Verlobung vorangegangen, in diesem Moment, wo ohnehin durch seine beleidigenden Fragen ihr ganzes Innere in Aufruhr versetzt war, nahm ihrer lang zurückgedämmten Empörung jede Schranke. Sie zog ihre Hand aus der seinen und trat, sich hoch aufrichtend, einen Schritt zurück.

„Das fragst Du mich jetzt?“ sprach sie langsam, den glühenden Blick auf ihn gerichtet. „Und damals, als ich unerfahrenes Mädchen, von den Eltern, wie Du wohl wußtest, gedrängt, meine Hand in die Deine legte, damals hattest Du für den Zustand meines Herzens keine Frage? Mit welchem Recht wolltest Du jetzt mein Richter sein, wenn es mich auch gelüstet hätte, einmal wie andere Menschen von den Freuden des Lebens zu kosten? Aber Ihr, Du wie meine Eltern, habt mir nie dieselbe Berechtigung wie andere Menschen zuerkannt. Weil ich nicht schön war und allzu schüchtern, meintet Ihr, mein Geschick ungefragt lenken zu können und mir obendrein eine Gnade damit zu erweisen, wenn ich Euren Gängelbände folgte. Es fiel Euch gar nicht ein, daß ich auch meine eigenen Wünsche haben könnte, die kühn genug über die von Euch gesteckten Grenzen hinausgehen mochten. — Wenn ich trotzdem den Weg der Pflicht gewandelt bin, so ist das nicht Euer Verdienst

und niemand als meinem eigenen Gewissen habe ich darüber Rechenschaft zu geben.“

Sie stand mit dem Adel einer Königin da, beleuchtet von dem röthlichen Licht der neben ihr befindlichen Lampe, das ihre schlanken Umrisse klar von dem Halbkunzel des Krankenzimmers abhob. Einzelne Locken ihres dunklen Haars lagen auf ihrer Stirn und dem weißen Hals. Sie hatte nie so schön ausgesehen, wie gerade jetzt.

Der Kranke starrte sie wie bezaubert an.

Ein leichtes Geräusch an der Thür ließ sie sich herumwenden.

Dort stand der Neffe ihres Gemahls, Richard Hausmann. Die Hand krampfhaft in das Polster des nächsten Sessels gedrückt, die Blicke mit verzehrender Gluth auf sie geheftet.

Nur einmal hatte sie diese Sprache in feinen Mienen gelesen. — Wieder schauerte sie zusammen und trat weiter zurück.

„Es ist gut, Valerie, verzeihe mir,“ — flüsterte Bergen mit kaum hörbarer Stimme. „Verzeih mir auch, wenn Du später erfährst —“

Hausmann trat näher.

„Es ist gut, geh nur,“ vollendete der Kranke.

Sie beugte sich nassen Auges, voll

leiser Reue über ihre Heftigkeit, über den Kranken und küßte seine Stirn.

Hausmann starrte dabei mit demselben heißen Blick auf sie herab. Er begleitete sie bis zur Thür, als sie sich nun entfernen wollte.

Mehrmals sah sie ihn die Lippen öffnen, als ob er sprechen wollte. Eine schwüle Angst war über sie gekommen. Sie floh mehr, als sie ging, aus dem Zimmer.

Hausmann kehrte langsam zurück, blieb am Tisch stehen, stützte beide Hände auf die Platte und blickte, mit den Zähnen die Unterlippe nagend, starr in das Licht. —

Der Kranke beobachtete ihn forschend hinter dem Bettschirm hervor.

„Richard!“ sagte er endlich.

Der Gerufene strich mit der Hand über die Stirn, wandte sich herum und zeigte wieder sein gewohntes, kaltes Antlitz, wenn auch keine Spur von Farbe darin war.

„Ich wollte ohnehin mit Dir sprechen“ — entgegnete er, sich neben das Lager seines Onkels setzend. „Was heißt das? Ich hatte Dir jene Mittheilung gemacht unter der Bedingung, daß Valerie nie einen Vorwurf darüber hören sollte, und nun finde ich sie außer sich vor gerechtem Zorn über Deine Ungartigkeit? So hältst Du Dein Wort?“

„Valerie?“ wiederholte der Kranke

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

C3]

... sie sich, das Geschäft zu schließen und zu verschwinden, so daß das Gericht sich mit einer Verurteilung in contumaciam begnügen mußte.

Ein gräßliches Unglück ereignete sich am Sonnabend in Dawlish an der Küste von Süd-Devon. Eine junge Dame, Fräulein Watts, hatte mit zwei jungen Kindern im Alter von 9 resp. 4 Jahren und deren Nonnen auf einem Spaziergang am Meeresgestade unter einem Felsenriff Platz genommen, um ein wenig zu rasten, als plötzlich 30 oder 40 Tonnen Sandstein auf die am Boden Sitzenden herabstürzten. Ein 9-jähriges Mädchen und die beiden Nonnen wurden völlig verschüttet und wahrscheinlich auf der Stelle getödtet, während Fräulein Watts und der 4-jährige Knabe schwere Verletzungen davontrugen. Die Verschütteten wurden nach mühseliger Arbeit als schrecklich verstümmelte Leichen aus den Trümmern hervorgezogen.

Der Druckfehler. Ein junger Arzt kündigte die Eröffnung seiner Praxis in seinem neuen Wohnorte im Tageblatt an, sich zugleich als Spezialist für Kehlkopffrankheiten empfehlend. Leicht läßt sich die Entrüstung des Doktors ausmalen, als er sich am nächsten Tage mit fetter Schrift als Spezialist für Kehlkopffrankheiten angezeigt fand. Eiligst stürzte er nach dem Redaktionsbureau, wo ihm mit vielen Entschuldigungen die Verbesserung der Annonce in nächster Nummer zugesagt ward. War es nun aber ein nochmaliges Versehen oder war es Malice des Setzers: in nächster Nummer paradierte der Doktor als Spezialist für Kehlkopffrankheiten!

Nach dem Schnürchen. „Haben Sie einen postlagernden Brief für Herrn M...?“ — „Haben Sie eine Bescheinigung von Herrn M., daß Sie einen Brief für ihn in Empfang nehmen können?“ — „Nein.“ — „So holen Sie sich erst eine.“ — (Nach einer Stunde.) „Hier ist die Bescheinigung.“ — „Gut. Zeigen Sie mir.“ (Sieht nach.) „Nein, für Ihren Herrn ist kein Brief eingetroffen.“

Beruhigend. „Sie, Aduerer, meinen Sie nicht, daß wir umkehren sollen? Der See scheint mir heute für ein so kleines Boot zu bewegt!“ rief unlängst auf einem der Ränthner Seen ein ängstlicher Reisender zu seinem Schiffer. Dieser aber versicherte, daß gar kein Grund zu irgend welcher Gefahr vorliege. — „Ist Ihnen noch nie das Unglück passiert, einen Fahrgast zu verlieren?“ fragte der Furchtsame nach einer Weile wieder. — „Niemals! mein Herr!“ erwiderte der Schiffer beruhigend. „Ein Ausländer, den ich hinausruderte, ist zwar im vorigen Jahre in den See gestürzt, wir haben ihn aber am folgenden Tage wieder gefunden.“

Zarte Mahnung. „Sind Sie sicher, daß Sie meine sämtlichen Reiseeffekten hineingelegt haben, meine große Tasche und —“ — „Alles in Ordnung, Madame.“ — „Ich habe also ganz bestimmt nichts zurückgelassen?“ — „Nein Madame, nicht mal ein Tringeld.“

Die Erneuerung der Loose II. Lotterie von Baden-Baden zur 2. Ziehung à 2 Mk. 10 Pfg. hat bei Verlust des Anrechtes bis zum 8. d. Mts. zu geschehen.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Bief in Ahrensburg.

... muß eine Krankheit sein, welche die Deutschen befallen hat! Sollte vielleicht ein Skatbacillus sein Wesen treiben?

Mannigfaltiges.

Doppelmord. Kürzlich berichteten wir von einem grauenhaften Funde, welcher in Gestalt eines menschlichen Rumpfes im Rhein bei Mainz gefunden wurde. Bald darauf entdeckte man eine zweite Leiche, die der Ehefrau Wothe, welche in ihrer Wohnung mit zerfetzter Hirnschale im Blute schwimmend aufgefunden wurde. Die Wothe war erst kürzlich von ihrem früheren Manne, dem Schuhmacher Herbst, geschieden und hatte dann den Schuhmacher Wothe wieder geheirathet. Es wird angenommen, daß der aufgefunden Rumpf der des vernichteten Schuhmachers Wothe und als der Ermordung beider Personen verdächtig ist Herbst verhaftet worden. Herbst und Wothe waren früher befreundet, beide waren Verbrecher und Herbst hatte erst im Juni eine 9-jährige Zuchthausstrafe abgebußt. In der letzten Zeit soll zwischen den Beiden jedoch ein gespanntes Verhältniß eingetreten sein, da häufig Eifersuchtszenen wegen der Frau vorkamen. An der Stelle des Rheins, wo man den Rumpf gefunden, wurde auch der Schuhmacherkloppstein des Wothe aufgefunden, der augenscheinlich mit Riemen an dem Körper befestigt gewesen war, um denselben unter Wasser zu halten, doch hatte sich der schwere Stein gelöst. Die Zerlegung der Körpers war mit großem Geschick ausgeführt, was auch den Herbst verdächtig macht, da derselbe früher schon einmal das Schlachtergewerbe betrieben hat.

Ein Börsenschwindel - Stückchen. Paris, 27. August. Es ist gerabzu verblüffend, in welcher einfachen, dummen Weise der Börsenschwindel erfolgreich betrieben werden kann; auf diesem Gebiete giebt es immer neues, nie dagewesenes. Zwei schon bestrafte Gauner, Lecomte und Thorin, gründeten vor. Jahr eine Société générale financière, die in nichts weiterem bestand, als in diesem Titel, nebst dem Zusatz „1 500 000 Francs. Kapital“ auf der Thür ihrer Geschäftsräume angebracht war. Auf jeder Thür dieser letzteren befanden sich prächtige Inschriften, wie z. B. Direktion, Unterdirektion, Kasse, Buchhaltung, Archiv; letztere Inschrift befand sich an der Thür des Abortes. Als Zweck der Gesellschaft wurde die „Unterstützung und Bewerthung industrieller und Handelswerthe“ angegeben. Auf dem Geschäftspapier war angezeigt, die Gesellschaften hat Agenturen in allen großen Städte Frankreichs und des Auslandes. Und was thaten der Direktor Lecomte und der General-Administrator Thorin? Sie kauften einfach Aktien verachteter Gründungen für den Papierwerth und verkauften sie zum vollen darauf angegebenen Preis. Binnen weniger Monaten hatten sie dadurch 52 000 Francs. „verdient.“ Damit beilien

Sechshundsechzig, Schwarzer Peter, oder wie es sonst noch heißen möge, hat bei uns niemals eine derartig Verbreitung gefunden, wie das Skatpiel. Wo immer in den fernsten Welttheilen Deutsche vereinigt sind, wird Skat gedroschen werden, und es müßte geradezu mit Wunderdingen zugehen, wenn in Angra Pequena, Bimbia oder Kamerun noch nicht „gewimmelt“ oder „gemauert“ worden wäre. Es ist das erste Nationalspiel geworden und hat das Schach- und Kegelspiel an Verbreitung längst überflügelt. Kein Wunder, auch die nothwendigen Requisiten zum Skat, zweiunddreißig Karten, kann man mit Leichtigkeit jederzeit bei sich führen, eine Annehmlichkeit, die ja bei den beiden andern erwähnten Spielen ausgeschlossen ist.

Ob nun allerdings das Skatpiel eine hohe sittliche Berechtigung hat, das bleibe dahingestellt. Das Skatpiel soll nach Aussage von Kennern das bei Weitem anregendste Kartenspiel sein, und daher wohl auch das aufregendste, das zur Leidenschaft am meisten verleitende Spiel. Man beobachte nur ein Paar Skatspieler, man sehe nur die Erregtheit dessen, der einen „Solo“ ansagt, wenn ein Anderer alle Gegentrümpe in der Hand hat. Man höre nur einmal die Schimpfworte, die am Skatisch fallen, die Helldinnen des Fischmarktes könnten an denselben ihre Studien machen. Ein einziges schlechtes Ausspielen bringt dem betreffenden Spieler von seinen Spielgenossen kaum erdenkliche Vergleiche mit allen verachtenswürdigen Wesen der Welt ein und es gilt schon als ein Zeichen guten Geschmacks, wenn man in diesem Falle sich des Ausrufs: „Sie spielen heute wie ein Nachtwächter!“ bedient.

Ob die Unterhaltung durch ein Skatpiel denkender Menschen würdig ist, muß dahingestellt bleiben. Schopenbauer sagte: „Das Kartenspiel ist der deklarirte Bankerrott an allen Gedanken.“ Allerdings dürfte hier, und vielleicht mit vielem Recht, von Skatspielern eingewendet werden, daß der Weise von Frankfurt a. M. nicht das Skatpiel gekannt haben mag. Ob das Skatpiel heutzutage, wo es ein Theil der gesellschaftlichen Bildung geworden, für ein Wesen männlichen Geschlechts entbehrlich ist, kann auch in berechtigte Zweifel gezogen werden. Kaum wage ich zu gestehen, daß ich in meinem Leben noch niemals gespielt habe. Einmal aber habe ich sehr schmerzlich diese Unkenntniß gefühlt. Ein sogenannter Schneider hatte durch das Werk seiner Hände gezeigt, daß er in seinem Handwerk kein großer Meister sei, er hatte mir einen Anzug verdorben. Wie gerne hätte ich ihn da wenigstens im Skat zum „Schneider“ gemacht. Sonst habe ich noch stets mich ohne Skatpiel zu behelfen vermocht, und ich bin trotzdem allen meinen Staatsbürgerpflichten nachgekommen. Doch auch dies könnte für die Folge seine Schwierigkeiten haben, beginnt man doch bereits der Wahlpflicht durch Skatpiel zu genügen, indem man die Gelder für die Wahlen durch dasselbe aufbringt. Ja, es

dem nahm ich es an, weil es für mich das Zeugniß der Freundschaft einer Großmacht für Deutschland und in dieser Form der obersten Behörde des ersten Distrikts bezeichnet worden ist, in dem Euer Hoheit mit achtungsvoller Zuneigung empfangen wurde. Die von dem deutschen Geschwader auf den Karolinen verübte That, welche die rudimentärsten Grundsätze der Freundschaft und des Völkerrechts verletzt, entzieht besagter Dekoration den einzigen Grund, der mir gestattete, sie ohne Schädigung meiner Ehre anzulegen, und deshalb gebe ich sie Euer Hoheit zurück, indem ich mir vornehme, die Lücke, die dadurch auf meiner Brust entsteht, durch eine andere im Kampf gegen Deutschland erworbene Auszeichnung auszufüllen, wenn die Regierung, wie ich wünsche, meine Dienste gebrauchen will.“

Statmanie oder Skatbacillus?

Essay von Tim-Trimm.
Das Wort der Bibel: „Der Mensch darf nicht allein sein“, hat in der Neuzeit eine Veränderung erleiden müssen, man kann nämlich heutzutage füglich mit größerem Recht jene mit den Worten: „es müssen immer Dreie sein“ schließen, denn in der heutigen Gesellschaft ist der „dritte Mann“ die wichtigste Persönlichkeit, und ein altes sehr sinnreiches Sprüchwort: „Es giebt keine größere Einsamkeit als die zu Zweien“ hat durch die Statmanie eine gewisse Zweideutigkeit bekommen. Mit Recht kann man sagen „Statmanie“, denn kein anderes Spiel wird mit solchem Eifer in allen Schichten der Gesellschaft betrieben, als das Skatpiel. Wo immer sich drei männliche Wesen zusammenfinden, vereinigen sich alle ihre Gedanken, ihr ganzes Sinnen und Trachten alsobald zu der einen kleinen Frage: „Wer giebt?“ Es währt dann nur ein kleines Weilschen, und die ganze Menschheit mit Ausnahme von vier Jungen ist für sie völlig ohne Reiz, sind sie doch selbst in dem Augenblick reizende Menschen geworden. Ja, das Skatpiel hat sich seine Anhänger in der That schon zu Sklaven gemacht. Man beobachte nur die von der Statmanie Befallenen, wie sie keinen Augenblick Ruhe haben ohne ein „Zeuchen“, wie sie nur beim „Geben“ selig sind.

Ein Tanzvergnügen ohne einen Skat in einem Nebenzimmer existirt in heutiger Zeit nicht, hat man doch sogar die bekannten schönen Dichterverse verwandelt in die Verse: Immer strebe zu tanzen, und tanzt Du etwa nicht tanzen, Schließ auf dem Balle sogleich Dich einem Skatpieler an!

Allerdings hat diese Statmanie auch ihre ethische Seite. Wir haben, seitdem das Skatpiel so zur Mode geworden, ein nationales Spiel bekommen. Kein anderes Kartenspiel, Piquet, Whist, Schafkopf, Klabberjas, über dem ich dachte, Du sprachst sonst immer nur von der gnädigen Frau? Glaubst Du, es steht schon so mit mir, Richard, daß ich nicht mehr mit offenen Augen sehe?“

„Was Du damit andeuten willst, ist mir gleichgültig,“ erwiderte der Nefse kühl. „Genug, ich bin Deinen Rechten nie zu nahe getreten.“

„Weil Du meinst, Du hättest nicht mehr allzu lange zu warten, bis diese Rechte verloschen sind. Aber triumphire nicht zu früh! Ich kann sie an meinem Sterbelager noch schwören lassen, daß sie — nie — einem andern — andern ihre Hand reicht.“

Nichard lächelte spöttisch.
„Fähig wärest Du dazu“ — sprach er. — „Aber siehst Du, es wird nicht mehr.“

Er vollendete den Satz nicht, sondern schob schnell seinen Arm stützend unter das Haupt Bergens, den ein plötzlicher Anfall seines Uebels zu erstickend drohte. Mit gewohnter Ruhe leistete der verschlagene Nefse dem kranken Onkel unter Beistand eines herbeigerufenen Dieners all die Hülfe, die sonst eine Erleichterung herbeizuführen pflegte.

Aber umsonst! — Der ungewöhnlich heftige Anfall der Krankheit spottete aller Bemühungen.
„Holen Sie einen Arzt. Den Doktor

Lenz. Aber sofort!“ — befahl Hausmann.
Der Diener blickte ihn zögernd an. Doktor Lenz war der Arzt, dessen Gewaltmittel Bergen früher einmal gerettet hatte.
Doch Richard Hausmann pflegte seine Befehle nicht zu wiederholen.
Schweigend verließ der Diener eine Sekunde später das Zimmer.
Doktor Lenz kam, schüttelte bedenklich den Kopf, verschrieb seine Arznei und sagte, während er auf Hausmanns Wunsch noch das Eintropfeln derselben überwachte:
„Nun wird er wieder schlafen. Es geht eben auf Tod oder Leben.“
Es ging auf den Tod. Bergen erwachte nicht mehr.
Nach einem Tage hangen Zweifels wurde Valerie konstatiert, daß sie eine Wittwe sei.
Bei der Testamentsöffnung ergab sich später, daß Bergen seinen Nefsen zum Universalerben eingesetzt und seine Gattin auf den Pflichttheil beschränkt hatte.
Das war der Ausgang von Valerians kaum vierjähriger Ehe. Unglücklich, still und arm kehrte sie nebst Frieda in das elterliche Haus zurück.

12. Kapitel.

Wieder im Elternhause! — Valerie wäre es ebenso lieb gewesen, wenn ihr Weg anstatt hierher, gleich in das offene Grab geführt hätte. Daß die Mutter und Alphons ihr den Ausfall des Testaments oft genug vorwerfen und der Vater, wenn er auch nichts äußern, ihr doch wenigstens innerlich irgend eine Schuld beimessen würde, wußte sie vorher. Ihr einziger Trost war, daß sie Arthur vielleicht eine wenn auch nur schwache Stütze im Hause sein werde. Sie fand Arthurs Stellung schwieriger als je.
Der Vater, der sehr gealtert und durch die immer häufiger eintretenden pekuniären Verlegenheiten gebeugt erschien, machte mit der ganzen Willkür eines verwöhnten Charakters Arthur für den Stand der geschäftlichen Verhältnisse verantwortlich.
Der ebenso anmaßende als leichtfertige Alphons unterfügte bei solchen Anlässen den Vater redlich, nahm aber durch Hausmann keinen Anstand, womöglich einen Tag später eine namhafte Geldsumme zu beanspruchen, die er auch trotz aller Vorwürfe, heftigen Szenen und Kämpfe in der Regel erhielt.
„Wir müssen dadurch zu verhindern suchen, daß er zu schlimmeren Mitteln seine Zuflucht nimmt,“ pflegte stets am

Schluß solcher Affairen der Vater mit rührender Unkenntniß der Dinge zu sagen.
Arthur war zwar mehr als einmal im Begriff, die wahre Sachlage, soweit sie ihm bekannt, zu enthüllen, doch fürchtete er immer, den Bruder dadurch noch auf eine mehr abschüssige Bahn zu lenken.
Man sprach ohnedies weder von Alphons noch von Leonie günstig in Stadt.
Selbst Frau Wolter, die sonst für die Schwächen ihr Lieblingstochter blind war, sah sich jetzt manchmal genöthigt, Vorwürfe wegen ihres leichtsinnigen Benehmens zu machen, besonders wegen der Nachlässigkeit, mit der sie ihre Mutterpflichten überließ. Es konnte nicht ausbleiben, daß die zarte Organisation des kleinen Felix von Starlow darunter litt. — Leonie schien ihr Kind als ein Spielzeug zu betrachten, mit dem sie zwar heute gern tändeln mochte, das sie aber morgen über einer anderen Zerstreuung vergaß.
So verschuldete denn einst Leonie sogar direkt eine Erkrankung ihres Kindes.
(Fortsetzung folgt.)

[4]

Standesamts-Nachrichten von Bargtheide.
 Monat Juli.
 Geboren.
 Am 29. Tochter dem Dienstknecht Hinrich Christoph Bratenwagen in Delingsdorf, 29. Sohn dem königlichen Förster Theodor Rudolph August Luettens in Sattenfelde, Gemeinde Tremsbüttel.
 Monat August.
 Am 9. Sohn dem königlichen Gerichts-Assistenten Jürgen Wilhelm Christoph Heeds in Bramstedt, zur Zeit in Bargtheide. 11. Tochter dem Schmiedemeister Johann Hinrich Führbötter in Hammoor. 12. Sohn dem Arbeiter Joachim Hinrich Witten in Domsfuhlen, Gemeinde Tremsbüttel. 21. Sohn dem Arbeiter Johannes Hans Christian Eggers in Delingsdorf. 24. Sohn dem Maurer Hans Hinrich Dwenger in Fischhof. 24. Sohn dem Eisenbahnwärter Hinrich Friedrich Sparr in Bargtheide. 25. Sohn dem Zimmermann Claus Hinrich Sammann in Kleinansdorf.
 Aufgeboren.
 Am 1. Zimmergefelle Hinrich Hermann Schacht in Bargtheide mit Maria Dorothea Dabelstein in Bargtheide. 24. Müllergefelle Christian Heinrich Theodor Mannshardt in Lasbek-Gut mit Maria Margaretha Magdalena Bof in Siebenbergen, Gemeinde Müntenbrook.
 Gestorben.
 Am 29. Arentheilerin Catharina Magdalena Haack in Delingsdorf, 63 Jahre. 29. Wittve Catharina Margaretha Mollwitz in Bargtheide, 74 Jahre.

Anzeigen.

Amtsgericht Hamburg.
 Auf Antrag von Anna Maria Sophia, geb. Lübbes, des Heinrich Seemann Wittve zu Grande, vertreten durch den Rechtsanwalt Dr. Kirger, wird ein Aufgebot dahin erlassen:

daß Alle, welche an den ausweise Beschlusse des Amtsgerichts Hamburg vom 24. Juni 1885 seitens der Antragstellerin rechtzeitig mit der Rechtswohlthat des Inventars angeordneten Nachlaß des am 3. Juni 1885 hier selbst verstorbenen Weinhändlers Heinrich Fris Adolph Seemann Ansprüche zu haben vermeinen, hiemit aufgefordert werden, solche Ansprüche spätestens in dem auf

Sonnabend, 7. November 1885, 10 Uhr B.M.,
 anberaumten Aufgebotstermin im unterzeichneten Amtsgericht, Dammtorstraße 10, Zimmer No. 1, anzumelden — und zwar Auswärtige unter Bestellung eines hiesigen Zustellungsbevollmächtigten — unter dem Rechtsnachtheil, daß die nicht angemeldeten Ansprüche gegen die Beneficialerin nicht geltend gemacht werden können.
 Hamburg, den 14. Juli 1885.

Das Amtsgericht Hamburg, Civil-Abtheilung VI.
 Zur Beglaubigung:
 Romberg, Dr.,
 Gerichts-Secretair.

Freiwillige Versteigerung.
 Am **Dienstag, 8. September d. J., Nachmittags 3 Uhr,**
 werden die zur Nachlassmasse der in Ahrensfelde verstorbenen Ww. **Verodt,** als:
 Betten, Leinen, Mobilien, Haus- und Küchengeräth, ein Schwein, eine Ziege, drei Hühner und sonstiges mehr
 im Lokale des Herrn Gastwirths **Kröger** in **Ahrensburg** gegen sofortige Baarzahlung versteigert.
 Ahrensburg, 3. September 1885.
Drost,
 Gerichtsvollzieher.



à Loos 1 M. Ausstellungs-Potterie Gewinne im Werthe.
 zu Görlitz.
Ziehung täglich
 vom 7.—14. September.
 Original-Loose à 1 Mark sind durch das General-Debit der Loose
Carl Heintze, Berlin W.,
 Unter den Linden 3
 gegen Einsendung des Betrages (auch gegen Coupons oder Postmarken) zu beziehen.
 Für Frankirung der Loosendung und Gewinnliste sind 20 Pf. (für Einschreiben 40 Pf.) beizufügen.
 1 à 20000
 1 à 10000
 1 à 5000
 1 à 4000
 1 à 3000
 5 à 1000 = 5000
 10 à 500 = 5000
 20 à 300 = 6000
 30 à 200 = 6000
 50 à 100 = 5000
 100 à 50 = 5000
 200 à 30 = 6000
 300 à 20 = 6000
 6297 = 64500
 7017 = 150500
 Der kleinste Gewinn ist nicht unter 10 Mark.

Die billigste Monatschrift der Welt ist die Salon-Ausgabe von Schörrers Familienblatt.
 Soeben erschien **Salon-Ausgabe** (Okt.-Form.) von **Schörrers Familienblatt.** — Das erste Heft beginnt mit: **Blume des Glückes.**
 Heußer Roman von **E. Werner.**
 Beiträge von **Wilh. Buchholz, Rosegger, Dr. Esenmarch, Jensen, Mauthner, Eckstein, Wil-**
 denbruch, Schubert etc.
 Monatlichein Heft, 120-150 Seiten Text, reich illust. Viele Kunstblätter auf starkem Papier. Preis nur **75 Pf.**
 Die Wochen- und Heftausgaben in Quart erscheinen nach wie vor weiter.

Herzogl. Baugewerkschule Holzminden,
 damit verbunden **Maschinen-, Mühlenbau- u. Müllerschule.**
 Winters, 8. Nov. Vorunt. 5. Oct. Pensionat. Dir.: G. Haarmann.

Auktion.
 Am **Montag, 7. September, Morgens 10 Uhr,**
 sollen im Saale des Herrn **Kröger** hier selbst diverse Gegenstände, als:
 4 Stühle, 1 Tisch, 1 Kleiderschrank, 2 Laden, 1 Schrank mit Aufsatz, 1 Bettstelle, 2 vollständige Betten, 1 Wanduhr, 1 eiserner Ofen mit Röhren, etwas Leinwandgeräth, circa 8 Sack Kartoffeln, 7000 Soden Torf und diverses mehr
 gegen Baarzahlung verkauft werden.
 Ahrensburg, 2. September 1885.
Philipp Moses,
 Auktionator.

Coffee
 in verschiedenen bekannten Qualitäten und vorzüglich gebrannter Waare, mit der Dampf-Röstmaschine gebrannt.
Coffee-Mehl
 zum Beimischen des Caffeés ausgezeichnet im Geschmack.
Coffee-Aufgußmaschinen
 für 2 4 6 8 12 20 Tassen à 1/6 Liter, Caffeequantum 15 30 40 50 75 120 Gramm,
 Preis pr. Stück Mk. 1.60 2,— 2,25 2,50, 3,00, 4,50,
Cakes und Biscuits.
Chocolade versch. Qualitäten.
Thee, Pecco.
Vanille ausgezeich. Qualitäten empfiehlt
Guido Schmidt.
 Ahrensburg, am Weinberg.

Loose à 1 Mk.
 zur **Görlitzer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung**
 sind zu haben in der Expedition d. Bl.

Auflage 331,000; das verbreitetste aller deutschen Wäffer überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.
Die Modenwelt.
 Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Alle 14 Tage eine Nummer. Preis vierteljährlich Mk. 1,25 = 75 Kreuzer. Jährlich erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.
 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntderei, Namens-Cliffren etc.
 Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W, Potsdamer Str. 88; Wien I, Dperngasse 3.

Gesucht auf Bahrendorf, pr. Schönwalde, Station Groß-Schlamin, zum 1. Novbr. d. J. ein erfahrener **Wirthschafter.** Nur persönliche Meldung wird berücksichtigt.

Payne's Illustr. Familien-Kalender
 für 1886
 mit 3 Beilagen
 ferner einem prachtvollen Delbrucksbild „Mutterglück“ und dem Rhein-Panorama!
 1 Mtr. 55 Ctm. lang, 24 Ctm. breit.
 Mit 44 Illustrationen.
 Preis nur 50 Pfg.
 Durch jede Buchhandlung und durch jeden besseren Colporteur zu beziehen.
 NB. Man achte ja darauf, daß man **Payne's Illustr. Familien-Kalender** bekommt.

Ahrensburger Turner-Bund.
Sonntag, 13. September: Schauturnen u. Ball
 im Lokale des Herrn J. Schierhorn „Harmonie“.
 Hierzu ladet freundlichst ein **Der Fest-Ausschuss.**
 Anfang des Turnens 4 Uhr, des Balles 7 Uhr.
 Karten im Voraus a 1 Mk. sind bei den Herren **Deweried, J. Degenhardt jun., Fr. Wulff, Jof. Duellmalz,** an der Kasse a 1 Mk. 20 Pf., zu haben.
 Damen werden durch Karten eingeladen.
 Eintritt zum Schauturnen frei.

Volksdorfer Schützen-Fest Concert und Ball
 im Lokale des Herrn C. Ferck, sowie Abschießen und Vertheilung der Gewinne findet am **Sonntag, den 6. September,** statt.
 Volksdorf, 16. August 1885.
Der Vorstand
 des **Volksdorfer Schützenvereins.**

Zum **Scheiben-Schießen** und **BALL**
 am **Sonntag, 6. September d. J.,** ladet ergebenst ein **Alt-Rahlstedt. H. Eggers.**
 Anfang des Schießens 1 Uhr, des Balles 4 Uhr.

Hamburg-Amerika.
 Jeden Mittwoch u. Sonntag nach **New-York**
 mit Post-Dampfschiffen der **Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft**
 Auskunft und Ueberfahrts-Verträge bei **H. F. Klöris, Ahrensburg.** (794)

Anfertigung von **Herren-Garderoben**
 unter Leitung eines tüchtigen Zuschneiders, prompt und preiswürdig.
 Ahrensburg. **H. Peemöller.**

1000 Mk.
 zahlen wir dem, der beim Gebrauch von **Goldmann's Kaiser-Zahnwasser** à Fl. 60 Pf. und 100 Pf. jemals wieder Zahnschmerzen bekommt. **S. Goldmann & Co., Dresden.** — Zu haben in **Ahrensburg** nur bei **C. Schotte.**

Ostpreussische Dienstboten
 empfiehlt zu den dortigen Abgangszeiten (Michaelis u. Martini), jährl. Lohn: für Mädchen Mk. 90, Volknechte Mk. 90, Halbnechte Mk. 75, u. freie Reise; wie auch Arbeiter-Familien zur dortigen Umziehezeit Michaelis. Bei Anfragen wird um Rückfrankirung gebeten.
C. H. Schmäser.
 Tobendorf pr. Ahrensburg.